

1 | 2017 • FEBRUAR | MÄRZ | APRIL

NATUR Das Magazin für Natur und Naturfotografie BLICK

NATURBLICK

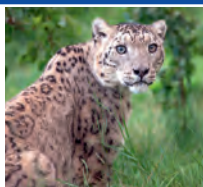
Frühjahr 2017 • 16. Jahrgang • D 7,00 € | A 8,00 € | CH 12,80 SFR

www.naturblick.com

2017



NATIONALPARK | Yellowstone-Nationalpark | **FOTOZIEL** | Unterwegs in Zentral-Chile – von der Küste bis zu Anden
NATURBLICK-Fotokalender 2017 | April – Mai – Juni | **NATUR im BLICK** | Making of – Tierfotografie auf Augenhöhe



TIERFOTOGRAFIE | Schneeleopard – das Phantom der Berge | **TIERWELT** | Die zehn außergewöhnlichsten Tierarten auf den Seychellen
FOTOTIPP | Korfu – grüne Perle im Ionischen Meer | **PORTFOLIO** | Regina S. Müller | Immer am Puls sein
FOTOTECHNIK | Nikon AF-S 105 mm f/1,4 im Kurztest | Tamron SP 5,0-6,3/150-600 mm Di VC G2 im Praxistest

Werkzeug für Naturfotografen.

Jetzt bei uns kaufen, leasen, finanzieren oder mit unserem **RENT** Service mieten.



AC-FOTO.com *Ihr Fotoversand*

Canon Nikon PENTAX SONY ZEISS SIGMA f-stop thinkTANK photo MindShift FEISOL LensCoat LEE Filters BUTEO

Wir versichern Ihre Kamera in jedem Fall - FAIR

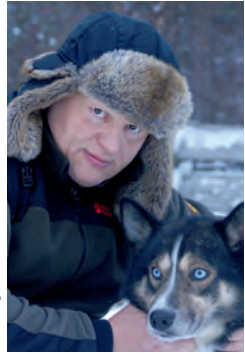


Foto © Angela Schnall

Liebe Leserinnen und Leser,

für ein gutes Bild sind viele Faktoren verantwortlich. Dazu zählen Motiv, Licht, Standpunkt und Perspektive, die allesamt durch den Fotografen in Einklang gebracht werden müssen. Die Perspektive spielt dabei eine enorme Rolle – gerade in der Tierfotografie ist eine Kameraposition auf Augenhöhe entscheidend. Es ist jedoch nicht immer einfach, tierische Motive so abzulichten, und hin und wieder sind besondere Maß-

nahmen nötig, die abenteuerlich wirken können. Ein Beispiel stelle ich Ihnen auf Seite 6 vor: Um zu speziellen Schwänenbildern zu kommen, habe ich mir ein besonderes Schwimmgerät gebastelt – aber lesen Sie selbst!

Der Yellowstone ist der älteste Nationalpark der Welt. Er bietet nicht nur eine Fülle an fantastischer Natur und lädt Naturfreunde zu einem Besuch ein; er erzählt auch die grausame Geschichte von der Abschachtung des Amerikanischen Bisons. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mussten innerhalb kurzer Zeit unvorstellbare Mengen an Tieren sterben. Roland Richter hat den Nationalpark bereist und sich mit dessen Natur und Historie auseinandergesetzt.

Nach vielen Reisen durch Chile ließ sich der Österreicher Markus Thek in dem südamerikanischen Land nieder und lebte mehrere Jahre dort. Er gründete eine Firma und fotografierte für Bildagenturen. Inzwischen organisiert und leitet er in Chile Fotoreisen. Für NATURBLICK stellt er sein „gelobtes Land“ in Bild und Text vor. Besuchen Sie mit ihm ab Seite 24 die fantastischen Landschaften von Zentral-Chile!

Kristin und Achim Rinortner sind immer für besondere Abenteuer zu begeistern. Diesmal stand eine expeditionsartige Reise nach Kirgisien an – auf der Suche nach dem „Phantom der Berge“, dem Schneeleoparden. Ein schwieriges Unterfangen, denn vermutlich gibt es weltweit nur etwa 6.000 dieser Tiere in freier Wildbahn. Der Verlauf der Reise war denn auch außergewöhnlich, aber was tut man nicht für besondere Erlebnisse – und außerdem kommt man dem seltenen und scheuen Tier anders nicht auf die Schliche: Kreuz und quer ging es auf dem Pferde Rücken durch die Berge Kirgisiens. Übernachtet wurde in Zelten, und immer wieder hielten die Fotografen Ausschau. Ob sie Erfolg hatten? Den Bericht der beiden lesen Sie ab Seite 36.

Wie immer finden Sie auch in dieser ersten Ausgabe 2017 eine Fülle an Berichten und Informationen rund um die Natur und die Naturfotografie. Ich wünsche Ihnen viel Freude mit Ihrem neuen NATURBLICK – erhalten Sie sich Ihre Begeisterung und Ihren BLICK für die NATUR!

Herzlichst

Ihr

TOP
Kameraversicherung
Diebstahl – Einbruch – Raub
Diebstahl aus Kfz – Fluggepäck
Fallschäden – Ungeschicklichkeit
UW-Schutz – Fehlbedienung
immer zum Neuwert
**GELTUNGSBEREICH
FREI WÄHLBAR**



foto
FAIR
sicherung

Thomas Götz-Basten
FAIRsicherungsladen®
+49 (0) 7 61 80 60 80
info@fotofairsicherung.de

fotofairsicherung.de

INHALT 1 | 2017

Auf 88 NATURBLICK-Seiten Beiträge rund um die Natur und aus der Welt der Naturfotografie.



Foto © Stefan Imig

▲ NATURBLICK-FOTOKALENDER 2017

Im zweiten Teil unseres naturfotografischen Kalenders widmen wir uns den Monaten April bis Juni. Die Motivvielfalt in der Natur explodiert hier förmlich, und wir möchten Ihnen nun wieder zwei beispielhafte Motive für jeden Monat näher bringen.

Seite 10



Foto © Roland Richter

▲ NATIONALPARK | Yellowstone-Nationalpark

1872 gründen die USA mit dem Yellowstone-Nationalpark den ersten Nationalpark der Erde. Der Schutz einzigartiger geographischer und geologischer Erscheinungen, von Tieren und Natur verbindet sich mit der Rettung des Amerikanischen Bisons.

Seite 14



Foto © Markus Thek

▲ FOTOZIEL | Unterwegs in Zentral-Chile – von der Küste bis zu den Anden

Der Vulkanismus prägt das Gesicht Chiles. Mehr als 2000 Vulkane beherbergt das Land, etwa 100 davon sind aktiv. Chile besitzt geradezu ein Überangebot an Naturschutzgebieten, die größtenteils in den Bergen liegen.

Mit 36 Nationalparks, 49 Reservaten und 15 Naturmonumenten werden insgesamt rund 14,6 Millionen Hektar Land geschützt – das sind etwa 19 Prozent der Landesfläche!

Seite 24



Foto © Kristin und Achim Rinortner

▲ FOTOZIEL | Schneeleopard – das Phantom der Berge

Der Schneeleopard gehört zu den selten gewordenen Tieren. Die Menschen in Kirgisien nennen ihn den „Geist der Berge“, denn die Großkatzen sind kaum zu entdecken. Einen Schneeleoparden haben Kristin und Achim Rinortner im Tianschan gesucht und gefunden. Ein großes und prächtiges Exemplar, das sich schneeweiß vom Felsgrat abhebt.

Seite 38

NATUR IM BLICK | Die besondere Momentaufnahme

Making of – Tierfotografie auf Augenhöhe

von Peter Scherbuk 6

NATURBLICK-FOTOKALENDER 2017

April – Mai – Juni 10

NATIONALPARK

Yellowstone-Nationalpark

von Roland E. Richter 14

FOTOZIEL

Unterwegs in Zentral-Chile – von der Küste bis zu den Anden

von Markus Thek 24

TIERFOTOGRAFIE

Schneeleopard – das Phantom der Berge

von Kristin und Achim Rinortner 36

FOTOTIPP

Korfu – grüne Perle im Ionischen Meer

von Claudia Haas und Dr. Gerald Haas 50

PORTFOLIO

Immer am Puls sein

von Regina S. Müller 56

TIERWELT

Vom Meeresgrund bis hoch in die Lüfte: Die zehn außergewöhnlichsten Tierarten auf den Seychellen

72

FOTOTECHNIK

Nikon AF-S 105 mm f/1,4 im Kurztest

von Stefan Imig 74

Tamron SP 5,0-6,3/150-600 mm Di VC G2 im Praxistest

von Stefan Imig 75

NATURBLICK-INFO

Literaturblick 78

NATURBLICK – Der Natur auf der Spur | Terminkalender 86

NATURBLICK Shop 88

Impressum | Vorschau 90



Titelbild:

Blaue Stunde im Harz
Foto © Stefan Imig



Foto © Dr. Gerald Haas

▲ FOTOTIPP | Korfu – grüne Perle im Ionischen Meer

Jahrhundertealte Wälder voll urwüchsiger Olivenbäume, bunte Wildblumenwiesen und dazwischen immer wieder einzelne Zypressen, die wie Nadelspitzen hervorragen: Das satte Grün der Vegetation steht im deutlichen Kontrast zum azurblauen Meer an den malerischen Stränden im Westen der Insel. Während sanfte Hügelketten die Inselmitte dominieren, stellen sich imposante Steilküsten im Nordwesten dem Meer entgegen. Korfu hat viele Gesichter und lädt dazu ein, auf Entdeckungstour zu gehen.

Seite 50



Foto © Regina S. Müller

▲ PORTFOLIO | Regina S. Müller | Immer am Puls sein

Schon als Kind hatte Regina davon geträumt, Tiere in der Natur beobachten zu können. Heute reist sie, so oft es geht, um ihrem Hobby, Naturfotografie nachzugehen. Besonders die Tierwelt Afrikas hat es ihr angetan. In ihrem Portfolio zeigt die in Bayern lebende Ärztin fotografische Ergebnisse ihrer zahlreichen Reisen nach Afrika.

Seite 56

NATUR im BLICK

DIE BESONDERE MOMENTAUFNAHME



Making of Tierfotografie auf Augenhöhe

Von Peter Scherbuk

Man sagt, die Perspektive mache das Bild. Doch eigentlich ist es so, dass der Fotograf die Perspektive als Gestaltungselement nutzt, denn sie spielt für die Aussage des Bildes eine wichtige Rolle. Der Fotograf ist für die Wahl der Perspektive verantwortlich, die – je nachdem, wie diese Wahl getroffen wurde – die Wirkung der Aufnahme beeinflusst.

Die meisten guten Bilder von Lebewesen werden auf Augenhöhe gemacht. Das bedeutet bei Tieren: je kleiner das Motiv, umso bodennäher der Fotograf. Bei größeren Motiven ist es umgekehrt. Dasselbe gilt auch fürs Fotografieren von Menschen – so ist es oft nötig, bei Kleinkindern auf die Knie zu gehen, um den „Blick von oben herab“ zu vermeiden.

Mitunter entwickelt sich der Wunsch nach einer Perspektive auf Augenhöhe zur echten Herausforderung: An einem masurischen See, an dem sich im Herbst oft Schwäne versammeln, wollte ich unbedingt Flug-, Start- und Landeaufnahmen machen. Vom Ufer aus ist der See wegen eines dichten Schilfrands schlecht zugänglich, und die Sicht ist extrem beeinträchtigt. Um die Schwäne gut ins Bild zu setzen, musste ich also unbedingt aufs Wasser. Da die meisten Wasservögel Gefahr eher vom Ufer aus erwarten, stehen auch die Chancen besser, sich von der Wasserseite her zu nähern. Ein Kajak oder Kanu konnte ich nicht nutzen, und auch ein Boot kam nicht infrage – der kleine See ist so abgelegen, dass ein Bootstransport dorthin nahezu unmöglich ist. Es musste folglich ein Bootersatz her, von wo aus ich fotografieren könnte. Nach einigem Überlegen war ich überzeugt, dass ein Floß die perfekte Lösung wäre. In den nächsten Tagen besorgte ich mir einige Holzstämmen. Der Transport erwies sich als eher unproblematisch, da die Balken recht handlich und einzeln nicht allzu schwer waren.



Links das Ergebnis: startende Schwäne aus nächster Nähe, in Augenhöhe fotografiert. Daneben die Situation aus einer größeren Entfernung von Ufer aus dokumentiert.

Links: Nikon D200 · Nikkor AF 2,8/300 mm · f/8 · 1/640 Sek. · ISO 400. · Foto links: Peter Scherbuk. · Foto oben: Waldemar Bzura

Ich verband sie miteinander, sodass sich eine Plattform ergab. Der schmalste Balken eignete sich hervorragend zum Staken. Mit großer Neugier und aller Vorsicht testete ich mein neues Schwimmergerät. Es funktionierte hervorragend! Das Wasser schwappte zwar hin und wieder mal über die Plattform, sodass die Schuhe nass wurden, doch mit Gummistiefeln war das kleine Problem schnell gelöst.

Nun begab ich mich jeden Tag mit meinem Floß aufs Wasser. Erstaunlich schnell gewöhnten sich beinahe alle dort lebenden Wasservögel an mich. Nicht selten „parkte“ ich zwischen hunderten Schwänen, Enten, Gänsesägern und Haubentauchern sowie anderen Vogelarten. So war ich bestens vorbereitet für meinen Plan, die Flug-, Start- und Landeaufnahmen der Schwäne auf Augenhöhe mit den Tieren zu realisieren.

In der Regel beginnen die Schwäne im Oktober, sich am See zu versammeln. Bevor der Winter kommt und die Wasserflächen einfrieren, suchen mehrere hundert Höcker- und vereinzelt Singschwäne dort nach Futter. Sind die Nächte frostig, was im

Oktober nicht selten vorkommt, unternehmen die Schwäne morgens, wenn die Temperatur steigt, Formationsflüge über dem See. Jeweils zwei, drei, vier Schwäne, ganze Schwanenfamilien drehen ihre Runden, begleitet von weithin hörbarem Schnarren und heftigen Flügelschlägen – die lauten und spektakulären Starts und Landungen bildeten jedes Mal den Höhepunkt der Floßfahrten auf „meinem Schwanensee“.

Da ich das Floß nicht an irgendeinen anderen Ort mitnehmen kann, weil es groß, unhandlich und extrem schwer ist, habe ich mir inzwischen an einer einigermaßen zugänglichen Stelle im Schilf einen Parkplatz geschaffen. Irgendwann, als ich wieder einmal zum Wasser komme, sehe ich mein Floß mitten auf dem See; jemand steht darauf und zieht Netze voller Fische ein. Es stellt sich heraus, dass das Floß auch von den einheimischen Fischwildernern benutzt wird. So bleibt das Schwimmergerät „in Übung“ – und ich werde regelmäßig mit frischem Fisch versorgt. ■



Schachbrettblumen im Raureif

Nikon D800E · Nikkor AF-S 2.8/300 mm VR II · f/3,2 · 1/80 Sek. · ISO 125 · Foto @ Stefan Imig

Mitte April | Blüte der Schachbrettblumen

In einigen Regionen Deutschlands stellen diese bunten „Kiebitzeier“ wahre Touristenmagnete dar. Eine Besonderheit dieser Pflanze ist mit Sicherheit, dass sie nasse oder gar teilweise überschwemmte Böden bevorzugt. Dies ist wohl auch der Hauptgrund, warum die Schachbrettblumen (*Fritillaria meleagris*) auch bei uns mittlerweile so selten geworden sind: Da Feucht- und Nasswiesen oftmals trockengelegt wurden, um eine bessere Nutzbarkeit zu gewährleisten, ging dieser wunderschönen Pflanze vielerorts der Lebensraum verloren. Auch aus diesem Grund sind Schachbrettblumen streng geschützt, und die Standorte unterliegen meist einem Wegegebot.

Wann? Je nach Härte des Winters ab ca. Mitte bis April. Ein besonderer Reiz ist immer, die Schachblumen im Raureif zu fotografieren, was vor allem nach klaren Nächten gut möglich ist.

Wo? Es gibt deutschlandweit nur vereinzelte Vorkommen, dort blüht diese Pflanze dann aber meist zu Tausenden. Eines der bundesweit größten Vorkommen ist das so genannte „Jungkernfeld“ in Over bei Hamburg. Zur Blüte der Schachbrettblumen wird hier auch extra ein Beobachtungsteg aufgebaut.

Anreise: Auf jeden Fall sollten ein längeres Teleobjektiv (ab 300 mm) sowie ein Bohnensack oder Makrostativ eingepackt werden! Da die Habitate der Schachbrettblumen nicht betreten werden dürfen, muss man meist aus größerer Distanz arbeiten, wofür sich ein Teleobjektiv perfekt eignet. ■

Ende April | Paarungszeit der Ringelnattern

Nach den ersten warmen Tagen im Jahr verlassen die Ringelnattern (*Natrix natrix*) wieder ihre Winterquartiere. Die Paarungszeit dieser Schlangenart, welche hierzulande bis zu 120 cm lang werden kann, ist dann meist Ende April. In dieser Zeit kann man oftmals so genannte „Paarungsknäule“ mit mehreren Individuen beobachten. Vor allem in Gebieten, wo sich Gewässer und trockene Bereiche kleingliedrig abwechseln, kann man diese Tiere auch beim Sonnenbaden beobachten. Da solche Naturräume immer seltener werden, ist die Ringelnatter leider auch immer öfter als „gefährdet“ oder gar „stark gefährdet“ eingestuft. Möchte man diese für den Menschen vollkommen harmlose Natter fotografieren, sollte man sich auf jeden Fall extrem behutsam und bäuchlings annähern, da die Tiere oftmals schon bei der kleinsten Störung die Flucht ergreifen und in die Ufervegetation oder ins Wasser verschwinden.

Wann? Ab Mitte April, idealerweise an recht sonnigen Tagen.

Wo? Die Ringelnatter ist annähernd deutschlandweit verbreitet. In Gebieten, wo sich Gewässer und Trockengebiete abwechseln, sind die Chancen recht gut, diese Tiere anzutreffen.

Ausrüstung: Da auch hier meist aus der Bodenperspektive gearbeitet wird, ist ein Bohnensack oder Mini-Stativ unvermeidlich. Aufgrund des ausgeprägten Fluchtinstinktes ist das Fotografieren mit längeren Brennweiten (135–300 mm) deutlich einfacher. ■



Basstöpel mit Rose

Nikon D700 · Nikkor AF-S 2.8/70-200 mm VR II bei 200 mm · f/3,2 · 1/1600 Sek. · ISO 100 · Foto @ Stefan Imig0

Ab Anfang Mai | Basstöpel auf Helgoland

Nicht nur im Winter zur Geburtsaison der Kegelrobben, auch im Frühjahr und Sommer ist Helgoland eine Reise wert. Vor allem die abertausend Wasservögel an den steilen Felskanten der Hauptinsel sind unter Naturfotografen ein heiß begehrtes Fotoziel. Aus diesem Grund sollte man auch bereits in den frühesten Morgenstunden zum so genannten „Lummenfelsen“ aufbrechen, um gerade an den Wochenenden einen „Platz in der ersten Reihe“ zu bekommen. Hier steht man dann nur wenige Meter entfernt von den anfliegenden Basstölpeln (*Morus bassanus*), welche Ende April/Anfang Mai noch mit dem Nestbau beschäftigt sind und daher allerhand Baumaterial aus dem Meer anschleppen. Einen Töpel mit Rose im Schnabel zu fotografieren ist zwar immer noch ein annähernd einmaliges Ereignis, aber auch mit Seetang oder kleinen Stöckchen im Schnabel sind diese wunderbaren Vögel sehr fotogen.

Leider wird auch immer mehr Plastikmüll oder Überreste von Fischernetzen angeschleppt, was den Tieren schnell zum Verhängnis werden kann, wenn sie sich darin verheddern.

Wann? Ab Ende April beginnen die Basstöpel mit dem Nestbau. Bis weit in den Sommer hinein können sie beim dem Ausbrüten und Aufziehen des Nachwuchses fotografiert werden.

Wo? Auf der Hochseinsel Helgoland, rund um den berühmten „Lummenfelsen“. In den frühen Morgenstunden hat der Fotograf hier das Licht im Rücken und spätabends entstehen interessante Gegenlichtsituationen. Die Mittagszeiten sollte man selbst bei passablen Lichtbedingungen meiden – hier sind dann einfach viel zu viele Tagestouristen anzutreffen.

Ausrüstung: Ein Superteleobjektiv ist hier nicht notwendig, ideal funktioniert in meinen Augen ein 70–200-mm-Objektiv an einer APS-C-Kamera. Hiermit kann man hervorragend auf die schnell anfliegenden Vögel reagieren, und der Autofokus dieser Objektiv-Klasse ist meist dieser herausforderung gewachsen. Auch habe ich hier die meisten Situationen freihand fotografiert, ein Stativ ist nicht zwingend notwendig. ■

Mitte bis Ende Mai | Blüte des Frauenschuhs

In meinem fotografischem Jahreskalender stellt die Blüte des Gelben Frauenschuhs (*Cypripedium calceolus*) jedes Jahr aufs Neue ein absolutes Highlight dar! Diese Orchidee besitzt mit ihrem 4–8 cm langen Schuh die größte Einzelblüte der europäischen Orchideen. Aber vor allem der Farbkontrast zwischen dem gelben Schuh und den rötlich-braunen Perigonblättern sowie den grünen Laubblättern machen diese Pflanze unter Fotografen so beliebt. Eine Blüte pro Pflanze kommt sicherlich am häufigsten vor, aber auch zwei Blüten lassen sich oft finden. Eine Pflanze mit drei Blüten, konnte ich bis jetzt ein einziges Mal antreffen. Die Vermutung, dass dies mit der örtlichen Nähe des Fundortes zum Atomkraftwerk Grafenrheinfeld zusammenhängt darf allerdings bezweifelt werden.

Wann? Ab Mitte Mai bis Anfang Juni

Wo? Auf Kalkböden, oftmals in Buchen- oder Fichtenwäldern. Aus Naturschutzgründen wird hier auf die exakte Angabe von Standorten verzichtet.

Ausrüstung: Da die Gefährdung dieser besonderen Orchideen-Art nicht zuletzt auf Naturfotografen zurückzuführen ist, sollte man sich solchen Standorten immer mit äußerstem Bedacht nähern. Dies bedeutet auch, dass man nicht unbedingt mit einem 60-mm-Makro der Pflanze zu Leibe rückt, da bereits die Verdichtung des umliegenden Bodens zur empfindlichen Beeinträchtigung des Habitats führen kann. Daher empfehle ich ganz klar, diese Pflanze möglichst mit langen Brennweiten (300 mm und mehr) zu fotografieren, was bei dem oftmals sehr hektischen Umfeld auch gestalterische Vorteile bringt. Um in dichten Laubwäldern zumindest etwas „Licht ins Dunkel“ zu bringen, kann sich der entfesselte Einsatz eines Blitzes auszahlen. ■



NATIONALPARK | Yellowstone-Nationalpark

Von Roland E. Richter

1872 gründen die USA mit dem Yellowstone-Nationalpark den ersten Nationalpark der Erde. Der Schutz einzigartiger geographischer und geologischer Erscheinungen, von Tieren und Natur verbindet sich mit der Rettung des Amerikanischen Bisons.

Der Yellowstone-Nationalpark ist vor allem wegen seiner rund 10.000 heißen Quellen bekannt, darunter 500 Geysire (das sind etwa die Hälfte aller Geysire weltweit), Fumarolen und blubbernde Schlammlöcher. Berühmt ist der Old-Faithful-Geysir, dessen Fontäne alle 60 bis 90 Minuten 30 bis 55 Meter in die Höhe schießt. Die heißen Quellen entstanden infolge einer seit 16,5 Millionen Jahren andauernden vulkanischen Aktivität. Mehrmals brach der Supervulkan Yellowstone aus, emittierte gigantische Mengen vulkanischen Materials in die Atmosphäre und stürzte anschließend in sich zusammen. So bildete sich

nach der Eruption vor 640.000 Jahren die heutige Yellowstone Caldera, die über der Magmakammer liegt. Der Yellowstone River – Namensgeber des 1872 gegründeten Yellowstone-Nationalparks – fließt durch den Yellowstone Lake in der Caldera. Versickerndes Wasser wird in der Tiefe erhitzt und tritt in heißen Quellen als Geysir, Fumarol oder Schlammtopf wieder an die Erdoberfläche. Der Nationalpark ist Teil des Yellowstone-Ökosystems und von mehreren nationalen Waldschutzgebieten umgeben, etwas südlich liegt der Grand-Teton-Nationalpark. Das Gebiet des Nationalparks wurde in den letzten 300.000 Jahren eiszeitlich überprägt.



Im Gebiet der heißen Quellen von Mammoth am Nord-Eingang des Nationalparks nahe dem Fort Yellowstone, den Gebäuden der US-Armee aus der Zeit, als sie Parkverwalterin war, dringt warmes Wasser aus dem Untergrund, wo es Kalkstein löst, an die Oberfläche, wo sich Sinterterrassen bilden. Die permanente Veränderung der oberflächlichen Wasserströme korreliert mit dem andauernden Entstehen bzw. Absterben der lokalen Vegetation.

Früheste Besiedlungsspuren reichen ca. 11.000 Jahre zurück. Bis zur Ankunft der ersten Weißen am Beginn des 18. Jahrhunderts wurde das Gebiet ausschließlich von Indianern bewohnt und genutzt. Bergsteigern und Trappern folgten weiße Siedler und verdrängten Indianer und Tiere. 1859, 1869, 1870 und 1871 wurden erste Expeditionen zur Erkundung in das bis dahin weitgehend unbekanntes Yellowstone-Gebiet gesandt. Insbesondere die Berichte und Bilder der 1871er Expedition, geleitet von Ferdinand V. Hayden und begleitet vom Fotografen William Henry Jackson und dem Maler Thomas Moran, überzeugten die Parlamentarier in Washington und den US-Präsidenten Ulysses, 1872 ein Gesetz zur Schaffung des Yellowstone-Nationalparks zu verabschieden.

Mit den einzigen im Parkgebiet ansässigen Indianern, kleinen Gruppen der Eastern Shoshone, hatte die US-Regierung bereits 1868 einen Vertrag zur Aufgabe ihres angestammten Siedlungsgebiets unter gleichzeitigem Fortbestehen ihrer Jagdrechte geschlossen. Trotz Umsiedlung der Indianer ratifizierten die USA diesen Vertrag nie und verweigerten ihnen die zugesagten Jagdrechte. Seit 1880 leben keine Indianer mehr im Parkgebiet.

Nathaniel Langford wurde 1872 für fünf Jahre zum ersten Parkverwalter ernannt, erhielt jedoch weder Gehalt noch Geldmittel oder Personal für diese Aufgabe; zudem gab es keine Gesetze zum Schutz von Tieren. Folglich war Langford machtlos, die Verwaltung des Parks blieb fiktiv bzw. war nicht existent. Gleichzeitig opponierten in der Region ansässige weiße Siedler gegen den Nationalpark, wilderten und plünderten die Parkressourcen unbehelligt. ➔

FOTOZIEL | Unterwegs in Zentral-Chile – von der Küste bis zu den Anden

Von Markus Thek

„Geben Sie gut auf sich acht, denn hier sind die Wellen unberechenbar“, ruft mir ein Fischer mit mürrischer Stimme zu, als ich tagsüber das Festland nach Fotospots absuche. Lautstark donnert der Pazifik auf Stein und Fels, der sich rund 4300 Kilometer von Arica bis zum Kap Hoorn windet, wo der antarktische Zirkumpolarstrom für „frisches Klima“ sorgt.

Bereits seit Tagen befinde ich mich in Algarrobo, einer kleinen, schlichten Ortschaft in Zentral-Chile, um den Ozean zu fotografieren. Auch wenn mancherorts Hotel-Anlagen den vorhandenen Tourismus bezeugen, ist der Weg zu menschenleeren Ufer-Abschnitten nicht weit. Hier im Zentrum beginne ich mein neues Foto-Projekt, das Herz des Landes zu dokumentieren.

Insider wissen, dass der Andenstaat mit seiner beeindruckenden Geographie weltweit zu den Top-Naturfoto-Destinationen zählt. Man denke an das abgeschiedene Feuerland, an das sagenumwobene Patagonien oder an die trockenste Wüste der Welt, die Atacama. Genau diese Extreme haben mich dazu bewogen, im Februar 2014 nach Chile auszuwandern.

Chile, ein landschaftlicher Superlativ

Der Vulkanismus prägt das Gesicht Chiles. Mehr als 2000 Vulkane beherbergt das Land, etwa 100 davon sind aktiv. Chile besitzt geradezu ein Überangebot an Naturschutzgebieten, die größtenteils in den Bergen liegen. Mit 36 Nationalparks, 49 Reservaten und 15 Naturmonumenten werden insgesamt rund 14,6 Millionen Hektar Land geschützt – das sind etwa 19 Prozent der Landesfläche!

Das „Rückgrat Südamerikas“, die Anden, durchzieht Chile auf seiner vollen Länge. Dieses relativ junge Gebirge zählt zu den mächtigsten Gebirgszügen der Welt. Der höchste Gipfel des Landes, der Nevado Ojos del Salado, ragt 6891 Meter in den Himmel; er ist gleichzeitig der höchste Vulkan der Erde.

Im Süden befindet sich das chilenische Inlandeis, das außerhalb der beiden Pole und Grönlands die größte zusammenhängende Eismasse weltweit darstellt. Aus dieser kolossalen kalten Last bilden sich die übergroßen Gletscherzungen Patagoniens wie der Grey-Gletscher oder der Perito Moreno.

In Nord-Chile beeindruckt in der Atacama-Wüste und im Altiplano surreale Landstriche mit bizarren Schluchten, bezaubernden Lagunen und erhabenen, schneebedeckten Vulkanen.

Chiles außergewöhnlich reizvolle Gebiete könnten endlos aufgelistet werden, doch was bietet eigentlich das wenig bekannte Zentrum des Landes?

Das Herz Chiles

Bereits unweit der Hauptstadt Santiago gibt es erstklassige Wanderziele, schneebedeckte Vulkane und handtellergroße Vogelspinnen, die über den Weg krabbeln. Berge wie der Nevado del Plomo (6.050 Meter) oder der Tupungato (6.570 Meter) thronen majestätisch in den Hochanden östlich der Metropole. Und westlich der Hauptstadt glänzt der Nationalpark La Campana, welcher ein Biosphärenreservat der UNESCO ist und in der parallel zu den Anden verlaufenden Küstenkordillere liegt.

Chiles Zentrum ist annähernd so groß wie Österreich und die bevölkerungsreichste Region des Landes, mit großen Städten und viel urbanen Flächen. Die Schutzgebiete sind (leider) kleiner als in anderen Landesteilen, wobei „klein“ durchaus relativ ist. Beispielsweise kann das 38.000 Hektar große Reserva Nacional Río de los Cipreses nicht unbedingt als klein bezeichnet werden. Zum Vergleich: Der Nationalpark Bayerischer Wald verfügt über 24.250 Hektar. ➔

Ein kleiner Seitenbach im „Siete Tazas“-Schutzgebiet bei Sonnenuntergang.

*Nikon D800E · Nikkor AF-S 4,0/16-35 mm bei 16 mm
f/16 · 6 Sek. · ISO 400 · Polarisationsfilter
0,6 ND Grauverlaufsfiter von Lee*





TIERFOTOGRAFIE | Schneeleopard – das Phantom der Berge

Von Kristin und Achim Rinortner

Der Schneeleopard gehört zu den selten gewordenen Tieren. Die Menschen in Kirgisien nennen ihn den „Geist der Berge“, denn die Großkatzen sind kaum zu entdecken. Einen Schneeleoparden haben Kristin und Achim Rinortner im Tianschan gesucht und gefunden. Ein großes und prächtiges Exemplar, das sich schneeweiß vom Felsgrat abhebt.

Schon von weitem schallen die aufgeregten Rufe durch das Saryn-Hochtal: „Bars, bars, bars!“ Bars ist der russische Name des selten gewordenen Schneeleoparden (*Panthera uncia*). Wir befinden uns in Kirgisien, im Hochland des Tianschans – in den Himmelsbergen. Das Gebiet zählt zu einem der letzten Rückzugsgebiete der wenig aggressiven Raubkatze. Etwa 200 der unter dem Schutz des Washingtoner Artenschutz-Abkommens stehenden Tiere sollen hier noch leben.

Doch repräsentative Zählungen sind schwierig, da die Schneeleoparden ihre Reviere unregelmäßig durchstreifen und die von der NABU aufgestellten Fotofallen keine quantitative Bewertung ermöglichen. Die Fallen sind an Pässen, steilen Hängen oder Gipfelplateaus etwa sechs Monate versteckt, bevor sie wieder eingesam-

melt werden. Stolz präsentieren unsere Ranger von der „Gruppe Bars“ zu Beginn der Expedition einige Fotos, die mit diesen Fotofallen entstanden sind, wohl unter dem Motto: „Seht her, wir haben hier wirklich Schneeleoparden.“

Vorangegangen sind Tage der Suche nach dem kirgisischen Steinbock, dem Archar, wie er in der Landessprache heißt. Neben Menzbiers Murmeltieren, Argali-Schafen, Schraubenziegen, Pfeifhasen und Vögeln bildet der Steinbock (*Capra ibex sibirica*) die Hauptnahrungsquelle des Irbis, wie der mongolische Name des Schneeleoparden lautet.

Ein Schlechtwettereinbruch mit Gewitter, Regen und Schnee, der schwer auf den Zelten lastet, hält uns Tage in einem anderen Hochtal auf etwa 3000 Meter Höhe gefangen. Obwohl wir etliche

Erkundungsritte und Erkundungstouren zu Fuß durchführen, finden wir keine Spur vom Irbis. Auch nicht im Schnee.

Was wir zu Gesicht bekommen, sind Gruppen und einige Herden von sibirischen Steinböcken, an die man hier – im Gegensatz zu Deutschland – nicht gerade nah herankommt. Ohne den geschulten Blick unserer Guides Aman, Kurmanbek und Bachyt hätten wir die Tiere auf den gegenüberliegenden Berghängen auch mit Spektiv und Fernglas nicht entdeckt. Man hat als jagdunerfahrener Nicht-Kirgise im Prinzip nur dann die Chance etwas zu sehen, sobald die sehr scheuen Tiere sich in mehr als 1000 Metern Entfernung bewegen.

Eine Fotodistanz sind 1000 Meter allerdings auch mit den besten Objektiven nicht. Mit meiner Festbrennweite von 500 mm und einem 1,4er-Konverter, mit der ich mich bestens ausgestattet wähnte, erweist es sich für mich als hoffnungslos, passable Bilder zu machen. Allerdings sind die Steinböcke auch nur Mittel zum Zweck – nämlich den Schneeleoparden zu fotografieren, der sich in der Nähe der Steinböcke eventuell aufhalten könnte.

Denn der Irbis folgt den Wanderrouten seiner Beute, wandert bevorzugt Grate und steile Hänge entlang, manchmal auch Flusstäler. Da er ein Meister des Anschleichens und Tarnens ist, wie wir später lernen, ist unsere Herangehensweise zwar logisch gedacht, allerdings ziemlich blauäugig und nicht unbedingt zielführend.

Die kirgisischen Steinböcke wandern in vielen Gruppen permanent durch die Berge. Festgelegte Routen, auf der die Tiere ziehen würden, oder spezielle Schlafplätze gäbe es nicht, erklären die Guides. Dazu sei das Areal einfach zu groß und zu ursprünglich. Das macht auch die Irbis-Suche letztendlich zu einem Roulette-Spiel und eine Sichtung zum Glückstreffer.

Dass ich mit der Zeit immer weniger begeistert bin und auch keine Anstalten zum Fotografieren mache, verstehen unsere Ranger anfangs überhaupt nicht. Ich wiederum begreife nicht, warum wir nicht versuchen, näher an die Herden heranzukommen. Aber das liegt möglicherweise am schlechten Wetter, dem unwegsamen Gelände und den großen Entfernungen oder einfach den unterschiedlichen Auffassungen. Auf unserer Seite des Tal passiert leider überhaupt nichts, obwohl die Kirgisen auf den Pferden immer wieder in Richtung Pass reiten und die Umgebung absuchen. ➔

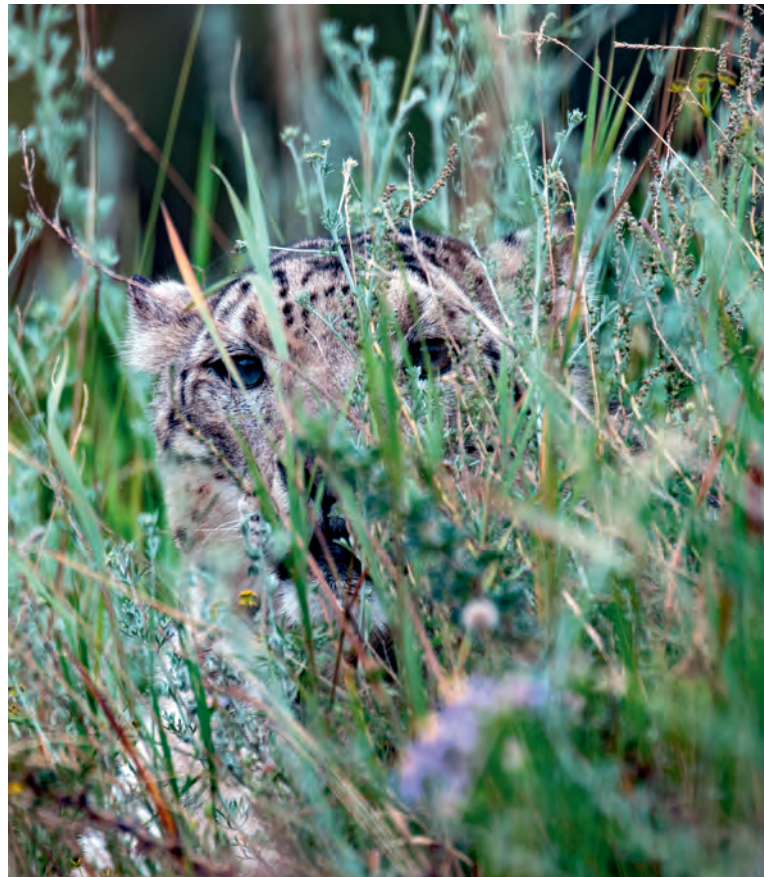
Von oben:

Der Schneeleopard ist ein Meister des Tarnens und Anschleichens. Der Schwanz, dessen Länge etwa drei Viertel der Körperlänge beträgt, der gedrungene Körper und die breiten, behaarten Pfoten bieten ideale Voraussetzungen für das Springen und Klettern in den Bergen und das Laufen im Schnee. Auf den Bildern ist Kunak im NABU-Schneeleoparden-Gehege in Kirgisien zu sehen.

Links:

Der Schneeleopard gehört zu den vom Aussterben bedrohten Tierarten. Etwa 200 dieser Raubkatzen sollen im Tienschan noch leben.

Nikon D7200 · Nikkor AF-S 4/300 mm · f/4 · 1/1000 Sek. · ISO 2000





FOTOTIPP | Korfu – grüne Perle im Ionischen Meer

Von Claudia Haas und Dr. Gerald Haas

Jahrhundertealte Wälder voll urwüchsiger Olivenbäume, bunte Wildblumenwiesen und dazwischen immer wieder einzelne Zypressen, die wie Nadelspitzen hervorragen: Das satte Grün der Vegetation steht im deutlichen Kontrast zum azurblauen Meer an den malerischen Stränden im Westen der Insel. Während sanfte Hügelketten die Inselmitte dominieren, stellen sich imposante Steilküsten im Nordwesten dem Meer entgegen. Korfu hat viele Gesichter und lädt dazu ein, auf Entdeckungstour zu gehen.

Schon der Landeanflug auf Korfu gestaltet sich überaus interessant: Erst grüßen einzelne kleine Inselchen von unten herauf, dann schließlich erhebt sich der Pantokrátor (906 m), Korfus höchster Berg, aus dem Meer. Die nördlichste der Ionischen Inseln ist nur wenige Kilometer vom griechischen und albanischen Festland entfernt. Mit 611 km² ist Korfu die zweitgrößte Insel im Ionischen Meer. Wir sinken immer tiefer, als sich der Pilot über Lautsprecher meldet und den Passagieren erklärt, dass hier die kürzeste Landebahn Europas ist, die Piloten ohne Zusatzausbildung anfliegen dürfen. Der Adrenalinpiegel steigt auch tatsächlich, als wir kurz darauf bereits knapp über der Wasseroberfläche schweben um dann doch punktgenau auf der Landebahn aufsetzen, die in das Meerbecken gebaut ist.

Die mediterrane Landschaft zieht uns gleich nach der Ankunft in ihren Bann. Jetzt im Mai blühen die Blumen in satten Farben auf unzähligen Wiesen. Mohn- und Glockenblumen zieren die Wegränder, und der üppige Baumbestand an Oliven, Zypressen, Kiefern, Pinien, Zitronen- und Orangenbäumen lässt die Insel als riesiger botanischer Garten erscheinen. Kräftig, wild und ungebändigt wirkt die Vegetation. Obwohl viele der Olivenbäume vor Jahrhunderten gepflanzt wurden, um das wertvolle Olivenöl zu gewinnen, hat man nur selten das Gefühl, dass der Pflanzenreichtum stark von Menschenhand beeinflusst wird. Zu urwüchsig sind die Erscheinungsformen der ausladenden Olivenbäume. Besonders schöne Exemplare finden wir im Norden zwischen Zigós und Klimatiá und auch bei Paramónas. Aufziehende Bewölkung und einsetzender leichter Regen schaffen ideale Bedingungen, um in den Olivenhainen auf Motivsuche zu gehen. Die mit Moos überwucherten, dicken, knorrigen Stämme bieten fantastische Fotomotive. ➔



Von oben:

Bei den Blumenmakros ist das Spiel mit Farben und Formen besonders reizvoll. So ermöglicht ein Standort viele unterschiedliche Varianten zur Umsetzung der Motive.

Canon EOS 5D Mark III · Sigma 2,8/150 mm
f/4 · 1/640 Sek. · ISO 400



Stetiger Wind und ein schwankender Blütenstand haben die Aufnahme deutlich erschwert. Es freut mich besonders, dass ich die filigrane Feinstarbeit dieser Heuschrecke scharf abbilden konnte.

Canon EOS 5D Mark III · Sigma 2,8/150 mm
f/4,5 · 1/1000 Sek. · ISO 250

In der Gipfelregion des Pantokrators haben wir den seltenen Segelfalter beobachten können. In einem kurzen Moment präsentierte er sich mit offenen Flügeln.

Canon EOS 5D Mark III · Sigma 2,8/150 mm
f/6,3 · 1/3200 Sek. · ISO 500



Links:

Die bunte Blumenvielfalt auf Korfu bietet dem Makrofotografen ein reiches Betätigungsfeld. Überall auf der Insel sind wilde Blumenwiesen zu finden.

Canon EOS 5D Mark III · Sigma 2,8/150 mm
f/3,5 · 1/800 Sek. · ISO 100



REGINA S. MÜLLER

IMMER AM PULS SEIN

Fotografie begleitet mich eigentlich schon, so lange ich denken kann. Als Kind war es meine fotobegeisterte Mutter, die immer eine Kamera dabei hatte. Bald hatte ich dann eine eigene kleine Rollfilmkamera, mit der ich alle Ausflüge und Klassenreisen dokumentiert habe. Als Teenager dann die erste Spiegelreflex. Analog, versteht sich.

Als Kind habe ich immer davon geträumt, Tiere in der Natur beobachten zu können. Tagelang, wochenlang. Vor allem Wölfe hatten es mir damals angetan.

Auch heute noch kann ich stundenlang draußen sitzen und Tiere beobachten bzw. warten, ob welche kommen. Im Jeep, im Zelt, im Ansitz. Mich interessiert ihr Verhalten, ihre Interaktion und vor allem, wie sich der einzigartige Charakter eines jeden Tieres ausdrückt. So habe ich zum Beispiel Portraits von verschiedenen Löwen gemacht, in denen ich versucht habe, die Persönlichkeit jedes einzelnen Tieres hervorzuheben.

Vor allem Afrika hat es mir angetan. Es ist wie ein Virus. Hat es dich einmal erwischt, lässt es dich nicht mehr los. Da sind die Weiten der Masai Mara und der Kalahari. Aber auch die Urwälder Ugandas und die großen Salzpflanzen in Botswana. Es ist die Wildheit und Ursprünglichkeit, die dich hier empfängt. Wer einmal in der Central Kalahari übernachtet hat, weit weg von der Zivilisation und auch weit weg vom nächsten Nachbarn, kennt das Gefühl dieser „Geborgenheit in der Einsamkeit“. Wer in der Kalahari schon einmal den nächtlichen Rufen der Schakale gelauscht hat, weiß, was ich meine.

Aber auch das Wissen, dass hier, in Afrika, die Wiege der Menschheit steht. Dass ebendort, in diesem Gebiet in Tansania, alljährlich abertausende Gnu-Kälber zur Welt kommen; das gibt eine kleine Idee vom Wunder des Lebens.

Dann gehören natürlich die Raubkatzen für mich zu den wunderbaren Dingen Afrikas. Insbesondere Löwen haben es mir angetan. Sie sind sicher nicht die anmutigsten Jäger, aber gerade das macht sie liebenswert. Sie sind pure Kraft. Und ein ausgewachsener Mähnenlöwe ist sicher eine eindrucksvolle Erscheinung. Als einzige Raubkatze leben und jagen sie im Rudel. Das gibt ihnen eine Sonderstellung. Hier sorgt tatsächlich jede Löwin für die andere. Auch wenn es eine Rangordnung gibt.

Überhaupt gehören Reisen zu einem großen Teil meines Lebens, eigentlich unseres Lebens, denn mein Mann ist sehr oft mit von der Partie. Und das nicht nur in Afrika. Er unterstützt meine Fototouren, fährt den Geländewagen, übernimmt einen Teil des Fotogepäcks im Handgepäck, trägt mein Stativ, macht Bilder vom „making of“ und hat es nicht immer leicht dabei. Oft genug muss er am Wasserloch auf seinen ersten Kaffee warten, weil da immer noch Schakale sind, die ich unbedingt noch beobachten will. Pauschalreisen waren noch nie ein Thema für uns. Schon immer wollten wir beide etwas erleben, wenn wir unterwegs sind; Land, Leute und Natur wirklich kennen lernen. Dabei sind wir nicht nur mit dem Auto, sondern auch zu Fuß oder mit dem Motorrad unterwegs: zu Land und zu Wasser. So kommt es, dass meine



Scar schüttelt sein mächtiges Haupt | Masai Mara, Kenia

Wir waren schon eine ganze Weile unterwegs so spät am Vormittag, als wir in der Ferne ein paar Autos sahen. Beim Näherkommen konnte ich zwei Löwen ausmachen, offensichtlich in der Paarungszeit. Das Männchen war der berühmte Löwe Scar, gut erkennbar an den Narben im Gesicht. Er döste gerade. Da Löwen sich aber alle 20-30 Minuten paaren, war es nur eine Frage der Zeit, bis er aufstand, um sich zu recken, zu strecken und zu schütteln. Dann hieß es nur noch: Nase scharf halten und abdrücken.

Nikon D4 • Nikkor 4/600 mm

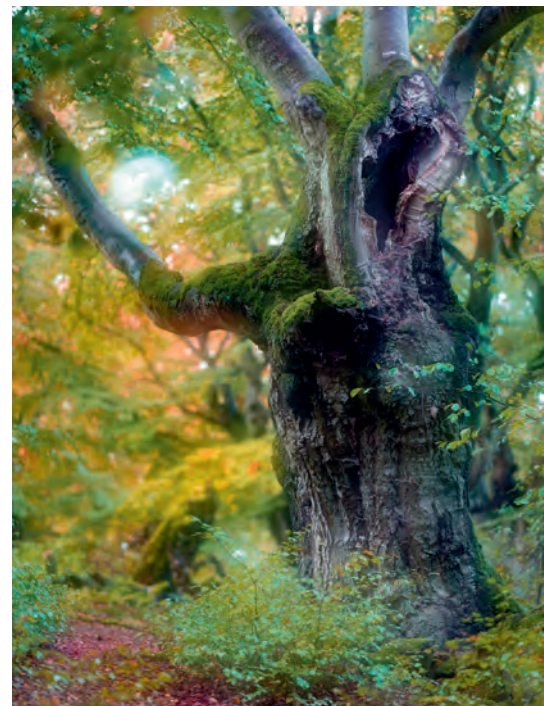
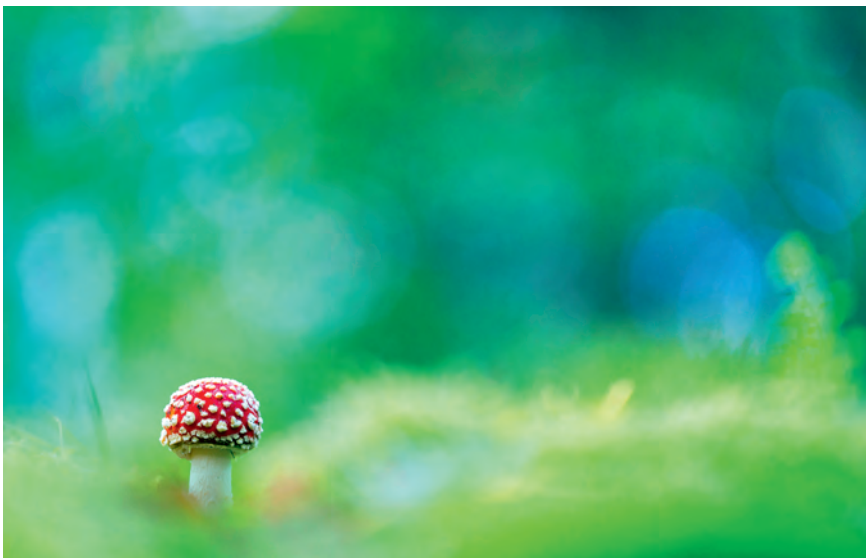
Fotoausrüstung nicht nur eine wasserdichte Fototasche, sondern auch einen Motorradkoffer, einen Wander-Rucksack und einen Body zum Tauchen kennt.

Wenn ich in der Natur bin, sind alle meine Sinne hellwach. Jedes Geräusch, jedes Huschen, jede Änderung der Lichtstimmung versuche ich wahrzunehmen. Mit den Augen, mit den Ohren, mit der Kamera. Immer am Puls sein, und dann musst du schnell sein, um diesen einen Moment zu erwischen. Manchmal brauchst du aber auch

Geduld, viel Geduld. Du hältst die Kamera auf diesen einen Geier um den Moment festzuhalten, in dem er auffliegt. Und du hältst und hältst und hältst. Und du weißt genau: In dem Moment, in dem du absetzt, wird er fliegen. Aber es gibt auch die besonderen Momente. Wenn sich plötzlich alles zu einem Bild fügt, dass du schon lange vor Augen hast.

Kreativität und Visionen, gepaart mit Adrenalin und einer Portion Glück: Das ist für mich das perfekte Erlebnis beim Fotografieren. ■

Fotos © Stefan Imig



FOTOTECHNIK | Nikon 1,4/105 mm im Kurztest

Von Stefan Imig

Mit der Vorstellung eines 105-mm-Objektivs mit Blende 1,4 hat Nikon bei vielen Fotografen für echte Überraschung gesorgt. Eine derartige Kombination aus Brennweite und Blende war bis dahin unbekannt. Unser Redakteur Stefan Imig hatte die Möglichkeit, diesen Lichtriesen kurz zu testen.

Schärfe

Dieses Objektiv möchte man einfach bei Offenblende einsetzen. Als ich die ersten Bilder am Monitor bei 100 % betrachtete, fiel mir regelrecht die Kinnlade herab. Bereits bei Blende 1,4 ist dieses Objektiv so scharf, dass keinerlei Bedarf zum Abblenden besteht. Auch der bei dieser Objektivklasse oftmals störende Farblängsfehler – also grüne bzw. Magenta-Farbsäume in den unscharfen Bildbereichen – ist sehr gut korrigiert.

Bokeh

Ein butterweiches Bokeh ist wohl das zentrale Kaufargument einer solchen Linse. Und hier liefert das Nikon tatsächlich atemberaubende Ergebnisse. Selbst wenn man ein Motiv nur sehr klein ins Bild nimmt, ist eine Weichzeichnung des Umfelds möglich, welche ich so noch nie erlebt habe. Vor allem bei der Waldfotografie bietet diese Kombination aus Brennweite und Blende sehr große Vorteile, da hierdurch auch Motive vor schwierigsten Hintergründen wunderbar freigestellt werden können. Bisherige Referenz in diesem Bereich war für mich das Walimex (Samyang) 135 mm f/2,0, allerdings kann das Nikon dieses Objektiv ohne Schwierigkeiten in den Schatten stellen.

Vignette

Die Vignette dieses Objektivs würde ich als sichtbar, aber nicht überraschend stark bezeichnen. Ich habe hier mit einem deutlich stärkeren Betrag gerechnet.

Praxiseinsatz

Motive vor schwierigem Hintergrund freistellen – genau dies ist die Lieblingsdisziplin des 105 mm f/1,4. Egal, ob es sich hierbei um einen Pilz im Dickicht des Waldes oder gar einen kompletten Baum vor unruhigem Gestrüpp handelt – dieses Objektiv bewältigt die Auflösung jedes Hintergrundes wirklich meisterhaft! Der Abbildungsmaßstab von 1:7,7 genügt in den meisten Fällen auch vollkommen. Mit einem solchen Objektiv möchte man ja vor allen Dingen ein Motiv klein abbilden und dennoch freistellen – und dies beherrscht das Nikon perfekt!

Fazit

Aus technischer Sicht ist das 105 mm f/1,4 sicherlich eine absolute Traumlinse. Vor allem Schärfe und Bokeh bei Offenblende haben mich total begeistert. Vollkommen überzogen ist in meinen Augen jedoch der Preis dieser Linse. Hier hat es Nikon massiv übertrieben, allerdings wird ein solches Objektiv auch bis jetzt von keinem anderen Hersteller angeboten. Wie von Nikon beworben, wird der Haupteinsatzzweck dieses Objektivs sicherlich die Portrait-Fotografie sein. Ob sich die Investition in ein solches Spezialobjektiv auch für Naturfotografen lohnt, muss jeder für sich selbst entscheiden. Spaß macht dieses Objektiv aber auf jeden Fall. ■

Auch schwierigste Hintergründe werden bestmöglich weichgezeichnet. Die Schärfe ist bei diesem Objektiv bereits bei Offenblende überragend. Der etwas „kontrastarme“ Bildeindruck ist hier auf die Doppelbelichtung zurückzuführen und so gewollt.

Nikon D750 · Nikkor AF-S 1,4/105 mm f/1,4 · 1/50 Sek. · ISO 100

Oben links:

Trotz eines sehr kleinen Abbildungsmaßstabs ist das 105 mm in der Lage, ein wirklich wunderbares Bokeh zu erzeugen.

Nikon D750 · Nikkor AF-S 1,4/105 mm f/1,4 · 1/80 Sek. · ISO 250



Nikon AF-S NIKKOR 105 mm 1:1,4E ED

| | |
|-----------------------------|------------------------------------|
| Brennweite | 105 mm |
| Lichtstärke | f/1,4 |
| Kleinste Blende | f/16 |
| Optischer Aufbau | 14 Linsen in 9 Gruppen |
| Bildwinkel | 23°10' (Vollformat) 15°20' (APS-C) |
| Nahgrenze | 1 m |
| Maximaler Abbildungsmaßstab | 1:7,7 |
| Blendenlamellen | 9 |
| Durchmesser x Länge | 94,5 x 106 mm |
| Gewicht | 985 g |
| Filtergewinde | 82 mm |
| Preis | 2420 Euro (UVP) |

Foto © Stefan Imig



Tamron SP 5,0-6,3/150-600 mm Di VC G2

| | |
|-----------------------------|---|
| Brennweite | 150-600 mm |
| Lichtstärke | f/5,0-6,3 |
| Kleinste Blende | f/22-40 |
| Optischer Aufbau | 21 Linsen in 13 Gruppen |
| Bildwinkel | 16,25° - 4,8° |
| Nahgrenze | 2,2 m |
| Maximaler Abbildungsmaßstab | 1:3,9 |
| Blendenlamellen | 9 |
| Durchmesser x Länge | 108,4 x 260,2 mm |
| Gewicht | 2.010 g |
| Filtergewinde | 95 mm |
| Preis | 1.999 Euro (UVP), 1.485 Euro (Straßenpreis) |

FOTOTECHNIK | Tamron SP 5,0-6,3/150-600 mm Di VC G2 im Praxistest

Von Stefan Imig

Bereits Ende 2013 hat Tamron mit der ersten Version des 150-600 den Markt der Teleobjektive kräftig aufgerüttelt. Viele andere Hersteller sahen sich daraufhin gezwungen, nachzuziehen und ebenfalls Superzoom-Objektive in diesem Bereich zu entwerfen. Nun hat Tamron sein Modell des 150-600-mm-Zooms grundlegend überarbeitet und einige Neuerungen verbaut. Unser Autor Stefan Imig hat es für Sie in der Praxis getestet.

Allgemein

Es scheint ganz so, als hätte der Objektivhersteller Tamron die Kundenwünsche ernst genommen – er hat eine überarbeitete Version des weit verbreiteten 150-600-mm-Objektivs auf den Markt gebracht. Beim Erstkontakt mit diesem Objektiv fällt zumindest direkt auf, dass sich vor allem im Bereich der Verarbeitungsqualität richtig viel getan hat. Wurde dem Vorgänger noch eine gewisse „Klapprigkeit“ attestiert, kann bei der G2-Version davon überhaupt keine Rede mehr sein. Auch der oftmals vernommene Kritikpunkt des selbstständig ein- und ausfahrenden Tubus wurde durch eine in jeder Position zuschaltbare Verriegelung verbessert. Was mich persönlich beim Erstkontakt aber am meisten beeindruckt hat, ist die subjektiv sehr kleine Bauform dieses Objektivs. Zwar weicht es in Sachen Durchmesser und Länge nicht gravierend von der Konkurrenz ab, jedoch wird vor allem der maximale Durchmesser erst im Bereich der Frontlinse erreicht, was dieses Objektiv „gefühl“ viel kleiner und handlicher erscheinen lässt als beispielsweise ein Nikon 200-500 mm oder gar ein Sigma 150-600 mm Sport.

Verarbeitung

Im Vergleich zur Konkurrenz würde ich die Verarbeitungsqualität als auf Augenhöhe mit Nikons 200-500 mm bezeichnen. Es werden größtenteils Kunststoffe eingesetzt, welche aber wirklich sehr gut verarbeitet sind und kein Spiel oder Wackeln erkennen lassen. Alles sitzt, wie es soll, und sowohl, der Fokus- als auch der Zoomring laufen gleichmäßig und mit angenehmem Widerstand. Die Tatsache, dass die Stativschelle direkt mit einem Arca-kompatiblen Profil ausgestattet wurde, freut mich sehr – hier sollten sich andere Hersteller meiner Meinung nach ein Beispiel nehmen! Allerdings ist eben diese Stativschelle nicht derart perfekt gefertigt wie beispielsweise bei einem Sigma 150-600 mm Sport, was leider auch auf die sehr dünne Plastik-Gegenlichtblende zutrifft.

Autofokus

Der Autofokus des Tamron 150-600 mm G2 kann auf 2,2 bis 10 m und auf 10 m bis unendlich limitiert werden. Vor allem mit letzterer Einstellung war es ohne Probleme möglich, auch sehr schnell fliegende Vögel wie beispielsweise Möwen im Flug

zu verfolgen und zu fotografieren. Dabei arbeitet der Autofokus stets sehr leise. Bei beiden für diesen Test verwendeten Versionen des 150-600 mm G2 konnte keinerlei Front- oder Backfokus festgestellt werden. Um im Fall der Fälle derartige Fokusfehler zu korrigieren, bietet Tamron eine sogenannte „TAP-in-Konsole“ an. Hiermit kann der Fotograf das Verhalten des Autofokus, des Stabilisators und eben den Fokuspunkt nach eigenem Ermessen einstellen. Ich persönlich hatte jedoch bei keiner der genannten Funktionen das Bedürfnis, irgendwelche Einstellungen verändern zu müssen.

Stabilisator

Auch der Stabilisator erfüllt seine Aufgabe in meinen Augen sehr gut. Hierbei unterscheiden sich bei diesem Objektiv drei verschiedene Modi: Modus 1 ist der Standard-Modus des Stabilisators und wird wohl in den meisten Fällen Verwendung finden. Modus 2 sollte für Kameraschwenks verwendet werden. Der dritte Modus stabilisiert nur während der Aufnahme, nicht jedoch das Sucherbild. Die Marketing-Abteilung von Tamron verspricht eine Leistung des Stabilisators von ca. 4,5 Blendenstufen, was ich in der Praxis auch in etwa so bestätigen kann. Bei 600 mm sind an einem Vollformat-Sensor Freihandaufnahmen mit 1/30 Sek. ohne Einbußen in der Schärfe möglich.

Naheinstellgrenze

Mit einer Naheinstellgrenze von nur 2,2 m und einem daraus resultierendem Abbildungsmaßstab von 1:3,9 ist das Tamron 150-600 mm G2 ganz hervorragend für die Nahbereichsfotografie verwendbar. Ein Nachlassen der Abbildungsleistung im Nahbereich konnte nur minimal festge-